dankenswerterweise die Wiedergabe des Leipziger Theatervorhangs von Oeser in der Kopie J. C. Reinharts, nicht aber Goethes ironische Beschreibung in „Wahrheit und Dichtung", die dieses Verhältnis erhellt. Dementsprechend erfährt man in der Studie über die erotische Dichtung des Studenten Goethe auch nichts über Johann Heinrich Rost und die prall erotische Commedia dell arte, oder die erotischen Porzellangruppen Kändlers, nichts also über das ebenfalls ambivalente Verhältnis von aufgeklärter höfischer Libertinage und aufgeklärter bürgerlicher Moralvorstellung in Sachsen.

Dies sind nur Beispiele dafür, daß wir Goethes prägende Leipziger Erfahrungen nur ungenügend kennenlernen. Dabei liegt es auf der Hand, daß die Unterschiede etwa zwischen dem Maler Seekatz, den Goethe in seinem Elternhaus gesehen hatte, und dem gleichaltrigen Akademiedirektor Oeser für ihn erstaunlich gewesen sein müssen, wie eben überhaupt die zwischen dem Frankfurter Rokoko und dem Leipziger Frühklassizismus. Daß Leipzig zur Goethezeit mit seinen Verlagen und Buchhandlungen, seinen Theatern und Musikaufführungen, seinen Kunstsammlungen, Bibliotheken und Gärten, seinen Schriftstellern, Künstlern, Architekten und Professoren die Hauptstadt der deutschen bürgerlichen Aufklärungskultur war, kann man aus dem Katalogband vielleicht erschließen, man bekommt es aber nicht gesagt.

Es wäre aber ungerecht, nicht das Verdienst dieser Ausstellung und ihrer Publikation zu betonen, ein Fenster geöffnet zu haben, durch das man einen ungenügend belichteten Raum erblickt, den der deutschen protestantischen Aufklärungskulturen. Wir wissen bruchstückhaft vieles über deren Literatur, Musik und Architektur, wenig über Graphik, Malerei, Plastik und Wohnkultur. Dabei gab es einen enormen Reichtum an Werken und Entwicklungen zwischen Leipzig und Dessau, Berlin und Weimar, Frankfurt und Karlsruhe, Dresden und Hamburg, Schwerin und Braunschweig. Einen solchen Überblick herzustellen, wäre eine legitime Fortsetzung dieser aufschlußreichen Ausstellung und Publikation und eine große Aufgabe gerade für Leipzig.

Dresden Joachim Menzhausen

Ulrike Heckner. Im Dienst von Fürsten und Reformation. Fassadenmalerei an den Schlössern in Dresden und Neuburg an der Donau im 16. Jahrhundert. Deutscher Kunstverlag, München, Berlin 1995. 227 S., 185 Abb. (= Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 64)

Bei der vorliegenden Monographie handelt es sich um die Dissertation der Autorin, die im Rahmen des Forschungsprojektes am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn „Fassadenmalerei in Deutschland vom 14. bis zum 18. Jahrhundert" entstanden ist. Der Titel des Buches verweist bereits auf den methodischen Ansatz der Arbeit. In einer Zusammenführung kunst-, landes- und kirchenhistorischer Aspekte kommt die Autorin zu umfassenden Erklärungen und Schlussfolgerungen für die Fassadendekorationen an protestantischen Schlossbauten im 16. Jahrhundert.

Heckner beginnt mit der Feststellung, daß es im Zuge des gewachsenen Hof- und Verwaltungsapparates für den Adel zunehmend erforderlich wurde, einen ständigen Wohnsitz zu wählen, womit sich auch der Schlossbau als neue Bauaufgabe stellte. Dabei waren die Bedürfnisse der Auftraggeber nach Repräsentation

und Wohnlichkeit maßgebend. Die Fassadendekorationen ermöglichten es zum einen, die Fassaden vorhandener, umgebauter oder erweiterter Bausubstanzen einander anzugleichen im Sinne einer nach außen hin sichtbaren Modernisierung und zum anderen, mit repräsentativen Bildprogrammen auch inhaltliche Botschaften zu vermitteln, die Heckner im weiteren hinterfragt. Der Hauptteil der Arbeit besteht aus zwei umfangreichen Kapiteln zu den Schlossdekorationen in Dresden und Neuburg an der Donau. Beide Kapitel beinhalten neben einer Zusammenfassung der Baugeschichte eine für den Leser sehr informative und ausführliche Erläuterung der jeweiligen landeshistorischen Situation in der nachreformatorischen Zeit, bis hin zu biographischen Ausführungen, die jeweiligen Bauherren betreffend. In diesem historischen Zusammenhang werden die Bildprogramme der Wanddekorationen im weiteren untersucht. Dabei kann die Autorin zeigen, daß gerade die Sgraffitidekorationen des Dresdner Schlosses, die im Zuge des Schlossneubaues durch Moritz von Sachsen (1521–1553) in Auftrag gegeben wurden, den Ausgangspunkt bildeten für eine Reihe weiterer vergleichbarer Fassadengestaltungen von protestantischen Schlossbauten im 16. Jahrhundert. Heckner spricht von einem „einzigartigen Bilderzyklus", der einst die Fassaden des Dresdner Schlosses überzog, eine Dekoration, die aufgrund der nur sehr lückenhaften Dokumentation auch für die Autorin keine sicheren Rückschlüsse auf das Gesamtkonzept zuläßt. Dennoch offeriert sie dem Leser anhand von ausgewählten, quellenmäßig gut dokumentierten Beispielen, wie der Dekorationen der Schlosshofloggia und der südlichen Hoffassade, nachvollziehbare Deutungsvorschläge für die dort aufgeführten biblischen Bildthemen. Bei der Themenwahl lassen sich vielfach Verweise auf den fürstlichen Auftraggeber herleiten. Schließlich belegen die Untersuchungen, daß die Bildgestaltung über die Funktion einer festlichen, schmuckvollen Dekoration hinausging, und daß sie eine sehr persönliche Selbstdarstellung des fürstlichen Bauherren Moritz von Sachsen vor dem Hintergrund reformatorischer Gedanken beinhaltete.

Nach einem sehr instruktiven Teilkapitel zur Tradition der Fassadenmalerei in Italien und über die Bezüge zu böhmischen Dekorationen schließt sich ein Abschnitt zur weiteren Geschichte des Dresdner Schlosses und seiner Fassadendekoration an mit Ausblicken auf spätere Umbauten bis hin zum Wiederaufbau, was den Abschluß und gleichzeitig auch den Rahmen zur eingangs behandelten früheren Baugeschichte bildet.

Die Sgraffitidekoration am Schloss Neuburg an der Donau gehört zu den wichtigsten Beispielen nachreformatorischer Schlossdekorationen, die auf die Dresdner Schlossgestaltung unter Moritz von Sachsen zurückgehen. Hier nun ermöglichen glückliche Umstände, daß trotz weitgehender Eingriffe in den originalen Bestand bei der Restaurierung die einzelnen Bildthemen der Josephsgeschichte zusammenhängend überliefert sind. Heckner geht über die kunstgeschichtliche Bedeutung der Josephsgeschichte als Thema für diesen bedeutenden Neuburger Bildzyklus hinaus und behandelt in einem gesonderten Abschnitt die Exegese der Josephsgeschichte in der reformatorischen Theologie. Auch in Neuburg zeigt sich eine Programmatik, die zum einen gerichtet war auf den fürstlichen Auftraggeber Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken (1526–1569) und seinen Vorgänger Ottheinrich von der Pfalz (1502–1559) im Sinne einer besonders im 16. Jahrhundert weit verbreiteten Herrscherallegorie. Zum anderen wird ein theologisch-reformatorischer und moralischer Sinngehalt vermittelt mit Bezug auf Glauben und Rechtfertigungslehre, auf das weise Herrschertum und auf die Verfolgung der evangelischen Christen.

In den beiden sich anschließenden Kapiteln behandelt Heckner weitere Fassadenmalereien an Schlossbauten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie wählt Vergleichsbeispiele in Weimar, Berlin, Küstrin und Ambras bei Innsbruck und kommt dann noch einmal auf die Dresdner Schlossgestaltung zurück. Unter der Überschrift „Festwesen und Genealogie" behandelt sie nun die Fassadendekoration des Dresdner Stallhofes unter Kurfürst Christian I. (1560–1591). Nach einem abschließenden Resümee über die Bedeutung der Schlossbemalungen in Dresden und Neuburg an der Donau findet sich ein solide gearbeiteter, gut gegliederter und überaus informativer Quellenanhang. Eine Vielzahl von mühevoll zusammengetragenen historischen Aufnahmen, ein Register und ein umfangreiches Literaturverzeichnis runden dieses lesenswerte Buch ab.

Die Untersuchung als Ganzes zeichnet sich durch die Auswertung einer Fülle bereits vorhandener Einzelstudien in Verbindung mit eigenen weiterführenden Untersuchungen der Autorin aus. Besonders jene Teile der Untersuchung, die sich – eingebettet in den historischen Kontext – mit den Fassadendekorationen am Dresdner Schloss und mit deren Programmatik beschäftigen, dürften nicht nur in kunstgeschichtlicher Hinsicht, sondern darüber hinaus auch für die sächsische Landesgeschichte allgemein von Bedeutung sein.

Dresden Konstanze Rudert

Volker Klimpel, Dresdner Ärzte. Hellerau-Verlag, Dresden 1998. 193 S., 43Abb. (= Dresdner Miniaturen, Bd. 5)

Die Einstufung Dresdens als Stadt der Künste und der Wissenschaften gilt schon seit langem als Binsenweisheit, wenn man dabei vor allem Stätten der Musik, Orte wertvoller Sammlungen sowie Werke der Architektur und Bildhauerei betrachtet und sein Augenmerk auf die Geschichte der technischen Bildungsanstalten lenkt. Von ärztlicher Kunst und medizinischer Forschung kündete dagegen in der Öffentlichkeit bis vor kurzem lediglich H.-E. Kleine-Natrops Buch „Das heilkundige Dresden". Dieses offenkundige Defizit zu verringern und einem spürbaren Mangel abzuhelfen, hat sich nun das Bändchen des Hellerau-Verlages zum Ziel gesetzt. Um es vorweg zu nehmen: der Versuch ist geglückt.

Rechtzeitig zur 250. Wiederkehr des Gründungsdatums des Collegium medico-chirurgicum 1748 als ältester Studieneinrichtung für angehende Chirurgen in der sächsischen Residenz legt der Autor ein handliches Lexikon Dresdner Ärzte vor. Es folgt einer überzeugenden Konzeption und klaren, im Vorwort festgelegten Auswahlkriterien, zu denen gehört, daß die letzten 50 Jahre weitgehend unberücksichtigt bleiben. Das Hauptkapitel „Dresdner Ärzte von A bis Z" bietet eine Fülle gründlich recherchierter Fakten in gut gegliederter Form. Wer sich jedoch für die lexikalische Bewältigung des Stoffes entscheidet, nimmt durch die Art der Präsentation eine gewisse Nivellierung in Kauf, wodurch die individuelle Leistung des jeweiligen Arztes unter Umständen etwas verblaßt und Kulturhistorie als Geschichte der Kontakte (G. Weisenborn) zwangsläufig in den Hintergrund tritt. Trotz des gewählten zeitlichen Rahmens bleibt die Gründergeneration jener Dresdner Ärzteschaft, der nach dem Zusammenbruch 1945 die Sicherung von medizinischer Behandlung der Bevölkerung und Organisierung von Lehre und Forschung oblag, erfreulicherweise nicht völlig ausgespart. Ein Name wurde von der